

Strukturanpassung der Bundeswehr

Die aktuellen Planungen der Teilstreitkräfte im Horizont der politischen Maßgaben
Sascha Lange

In einer Regierungserklärung (Neue Aufgaben – Neuer Kurs) hat Verteidigungsminister Struck am 30. März 2004 eine Umstrukturierung der Bundeswehr angekündigt. Sie soll künftig in drei Krätekategorien aufgeteilt werden, um den Anforderungen der für wahrscheinlich gehaltenen Einsätze gerecht zu werden. Während der ersten Juliwochen werden die Kommandeure der einzelnen Teilstreitkräfte beim Generalinspekteur Schneiderhan vorstellig, um ihre jeweiligen Zielstrukturen genehmigen zu lassen. Der im Juni vorveröffentlichte »Strukturvorschlag« des Heeres orientiert sich nicht strikt an den Vorgaben des Ministers. Die bereits Ende März 2004 veröffentlichten Überlegungen der Luftwaffe scheinen ebenfalls nicht konsequent an die veränderten sicherheitspolitischen Anforderungen angepaßt. Der heutzutage wahrscheinlichste Auftrag – die Stabilisierungs- und Aufbauoperation – wurde in beiden Konzepten nicht ausreichend berücksichtigt. Einzig die Marine strukturiert sich flexibler und läßt Raum für weitere Anpassungen.

Den verfügbaren Informationen zufolge ist es mehr als fraglich, daß sich Luftwaffe und Heer mit ihren Organisationsvorschlägen strikt an den politischen Vorgaben orientieren. Diese Vorgaben lauten: »Die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr für die wahrscheinlichsten Einsätze, nämlich Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, einschließlich des Kampfs gegen den internationalen Terrorismus, wird konsequent und nachhaltig erhöht.« Das Heer beispielsweise scheint eine Organisation in fünf Divisionen anzustreben. Neben einer primär für die Nato Response Force (NRF) vorgesehenen Division Eingreifkräfte sollen für Stabilisierungs- und Aufbaueinsätze ledig-

lich zwei Divisionen fest zugeordnet werden. Die übrigen Einheiten sollen in zwei weiteren Divisionen und diversen internationalen Korps zusammengefaßt werden.

Division Eingreifkräfte des Heeres

Eine einheitliche Führung der »Eingreifkräfte« erscheint unerlässlich angesichts der Intensität der Einsätze, die diese durchzuführen imstande sein müssen. Dementsprechend ist es schwer nachzuvollziehen, warum die hochbeweglichen Fallschirmspringer und Hubschrauber aktuell anderen Divisionen (DSO, DLO) zugeordnet sind

und nicht von einem Kommando kontinuierlich geführt werden.

Nach den Erfahrungen aus den derzeitigen Einsätzen (»Special Forces« wie die Soldaten des Kommandos Spezialkräfte [KSK] in Afghanistan) sollte keinesfalls auf die Fähigkeit verzichtet werden, Einheiten auch der Eingreifkräfte im Gebirge bzw. in gebirgigen Regionen einsetzen zu können. Zusätzlich werden in wachsendem Umfang sogenannte »Military Operations in Urban Terrain« (MOUT) stattfinden. Die Wahrscheinlichkeit, daß Eingreifkräfte auch in Auseinandersetzungen höchster Intensität und in bebautem Gelände zum Einsatz kommen, sollte nicht unterschätzt werden. Die entsprechenden Fähigkeiten werden derzeit durch die Brigade der Gebirgsjäger bereitgestellt, die aber den Stabilisierungskräften zugeordnet werden soll.

Die Ausrüstung der Gebirgsjäger – der leichte Luftlandpanzer WIESEL 1 und 2 sowie das extrem geländegängige, relativ leichte Transportfahrzeug BV 206 S – ist geradezu ideal für den raschen, über strategische Entfernungen anzutretenden Einsatz nicht nur in Eis und Schnee, sondern auch in Wüsten und gemäßigten Klimazonen. Folglich wäre eine Eingliederung der Gebirgsjäger in die Eingreifkräfte naheliegend. Im Gegenzug könnte die Deutsch-Französische Brigade aus den Eingreifkräften herausgelöst und in die Stabilisierungskräfte eingruppiert werden.

Stabilisierungsdivisionen

Angesichts der hohen Eintrittswahrscheinlichkeit von Stabilisierungseinsätzen sind zwei Divisionen für diesen Einsatztyp zu wenig, insbesondere wenn die angestrebte Einsatzpause für Heereskräfte weiterhin zwei Jahre betragen soll.

Zumindest eine weitere Division sollte aufgestellt werden. Damit ergäbe sich bei Einsätzen in Brigadestärke die Möglichkeit, sie für jeweils ein ganzes Jahr von einer dieser Divisionen in eigener Regie durchführen zu lassen. Wie unten noch näher

erläutert wird, sollte jede dieser Divisionen einen Einsatzführungsstab stellen können.

Die derzeitige Heeresplanung, auch mit gepanzerten Kräften in den Einsatz zu gehen, ist in vielen Szenarien durchaus sinnvoll. Die Vorbereitung künftiger Stabilisierungseinsätze muß auch den »worst case« einkalkulieren: eine Eskalation zu umfassenderen Kampfhandlungen oder Bürgerkriegsszenarien. Die Stabilisierungsdivisionen müssen in gewissem Rahmen durchsetzungsfähig (und dazu auch gepanzert) sein, um bei Bedarf ein geeignetes Eskalationspotential aufbieten zu können. Parallel müssen aber auch entsprechende Konzepte für den Einsatz solcher geschützten Kräfte entwickelt werden.

Ein wichtiger Punkt, der in den derzeitigen Planungen für Stabilisierungskräfte vergessen wurde, ist die Fähigkeit zur Netzwerk-basierten Operationsführung (NBO). Die Erfahrungen aus dem Irak-Krieg haben gezeigt, daß sich in zukünftigen Konflikten Eingreif- und Stabilisierungsoperationen nicht mehr scharf voneinander trennen lassen, sondern ineinander übergehen können. Ein Einsatz von Kräften beider Kategorien im selben Raum wird nicht nur nicht vermeidbar, sondern eventuell sogar notwendig sein. Dazu müssen beide Kräfte-kategorien auch die Fähigkeit besitzen, miteinander zu kommunizieren und im Ernstfall auch gemeinsam vorzugehen. Unterschiede in der Materialausstattung könnten sich ansonsten zu einem beträchtlichen Risiko für Leib und Leben der Soldaten im Einsatz entwickeln oder den Erfolg von Operationen gefährden.

DSO und DLO

In den Divisionen Spezielle Operationen (DSO) und Luftbewegliche Operationen (DLO) werden vielfach Fähigkeiten eingeplant, die nicht gefordert oder bereits an anderer Stelle vorhanden sind. Beide Divisionen bieten ein Fähigkeitspotential, das bei Einsätzen deutscher Streitkräfte selbst in ferner Zukunft höchstwahrscheinlich nie benötigt werden wird. Dennoch

binden sie beachtliche Ressourcen und sorgen auf diese Weise für massive Verdrängungseffekte in dem schon jetzt überbeanspruchten Verteidigungshaushalt.

Bei der DSO stellt sich konkret die Frage, ob Deutschland sich einen so kleinen Großverband leisten sollte, der auf eher unwahrscheinliche Einsatzszenarien hoher Intensität optimiert ist. Denn auch die künftigen Bundesregierungen werden wohl keine luftbewegliche Division als Speerspitze einer international zusammengestellten Eingreiftruppe in einen möglichen Einsatz höchster Intensität entsenden. Die Möglichkeit, schnelle Anfangsoperationen durchzuführen, wird in der neuen Struktur bereits der den Eingreifkräften zugeordneten Deutsch-Französischen Brigade zgedacht, bei der die Fähigkeit zu »Initial Entry«-Operationen gerade erst aufgebaut wird, während die Gebirgsjäger hier bereits Fähigkeiten bereitstellen können. Eine doppelte Ausbildung solcher Fähigkeiten läßt sich bei der derzeitigen Haushaltslage kaum vertreten.

Auch bei der DLO sind große Zweifel angebracht, ob sie mit der in der Regierungserklärung angekündigten fähigkeitsorientierten Organisationsform harmoniert. In dieser Division werden die unterschiedlichsten Fähigkeiten vorgehalten, die im Einsatz generell nicht integriert operieren. Wenig Sinn macht insbesondere die Aufstellung einer Heerestruppenbrigade – in der Truppe bereits häufig als »nicht zusammenpassend« bezeichnet – und ihre Zuordnung zur DLO. Die hier zusammengefaßten Fähigkeiten sollten besser den Stabilisierungsdivisionen unmittelbar zugeordnet oder abgebaut werden.

Die Aufstellung einer »Air Maneuver Brigade« im Rahmen der DLO ist ebenfalls überaus fragwürdig. Mit dem Aufbau von Jägerregimentern sollen Fähigkeiten geschaffen werden, die in den existierenden Fallschirmjägerverbänden bereits vorhanden sind. Es hat den Anschein, als würde der Plan zum Aufbau dieser Struktur primär von dem Interesse geleitet, eine Begründung für den Fortbestand der DLO zu finden.

Weiterhin erscheint es unplausibel, daß die DLO das Hauptquartier für Stabilisierungseinsätze stellen sollte. Im Einsatz würden Einheiten von Kräften geführt, die im Frieden nicht mit der Führung und Ausbildung der entsprechenden Verbände betraut sind. Diese Fähigkeit sollte getreu dem Grundsatz »train as you fight« einer der geplanten Stabilisierungsdivisionen zugewiesen werden.

Neue Route

Viele der mit der DSO/DLO verbundenen Unstimmigkeiten könnten durch deren Fusion ausgeräumt werden. Diese »hochmobile Division« hätte dann vier Brigaden:

- ▶ das Kommando Spezialkräfte (KSK);
- ▶ eine Heeresfliegerbrigade, die sämtliche Hubschrauber des Heeres (einschließlich derer, die derzeit noch für die Luftwaffe vorgesehen sind) führt und somit deutliche Spareffekte ermöglichen würde;
- ▶ eine Fallschirmjägerbrigade, die aus drei Fallschirmjäger- und einem Luftlandeunterstützungsbataillon besteht;
- ▶ eine spezielle »luftbewegte Brigade«, die nicht mehr als Kernelement durch ein neu aufzustellendes Jägerregiment, sondern durch eines der bisherigen Fallschirmjägerbataillone gebildet und durch einen Anteil Luftlandeunterstützung verstärkt wird.

In der Summe könnte diese hochmobile Division die Fähigkeiten von leichten und folglich hochmobilen wirklichen Eingreifkräften in sich vereinen, die bedarfsweise genutzt werden könnten, um Eingreif- oder Stabilisierungskräfte zu verstärken.

Diese Lösung würde Raum für die Aufstellung einer weiteren, in Zukunft mit größter Wahrscheinlichkeit dringend benötigten Stabilisierungsdivision lassen. In diesem Kontext könnte die aus den Eingreifkräften abzuziehende Deutsch-Französische Brigade eine wichtige Rolle dabei spielen, das internationale Kooperationspotential (»combined«-Einsätze) im Stabilisierungseinsatz zu verbessern.

Planspiele der Luftwaffe

Die Luftwaffe betreibt 2004 noch fast 600 Flugzeuge in elf Geschwadern, hinzu kommen die Maschinen der Flugbereitschaft. Nach den momentanen Planungen wird die Luftwaffe im Jahre 2010 über weniger als 350 Maschinen verfügen, deren Struktur sich nach gegenwärtigem Planungsstand nicht an den neuen Fähigkeitskategorien orientieren soll.

Dabei ist im Grunde nicht nachzuvollziehen, warum sich die Luftwaffe in ihrer Struktur nicht wie Heer und Marine an Fähigkeitskategorien orientieren sollte. Anstatt auch weiterhin mehrere Luftwaffendivisionen zu unterhalten, sollte die Luftwaffe ihre zukünftige Struktur, nach Abschaffung der Divisionsstrukturen, an ihren Grundfähigkeiten – Kampfflieger, Transportflieger und Flugabwehr – ausrichten. Diese Strukturen würden dann jeweils von entsprechend ausgelegten Kommandos geführt. Die USA machen dies mit einer entsprechenden Einteilung vor.

Die aktuelle Luftwaffenplanung erweckt – ähnlich wie beim Heer die Überlegungen zur DLO und DSO – den Eindruck, als wollten sich bestimmte Organisationsbereiche Kommandos sichern. Solche Ambitionen dürfen aber in Anbetracht der enormen Finanzprobleme der Bundeswehr bei der Restrukturierung keine Rolle spielen.

Konkret stellt sich zudem die Frage, warum zusätzlich zum Heer auch die Luftwaffe Transporthubschrauber NH90 erhalten soll. Die bisherige und einzige Begründung für Transporthubschrauber in der Luftwaffe war die während des Kalten Krieges notwendige Versorgung etwaiger Feldflugplätze. Für sie besteht heute kein Bedarf mehr. Die Beibehaltung der Struktur mit neu zu schaffenden Fähigkeiten wie etwa jener zur luftgestützten Bergung aus dem Kampfgebiet (Combat Search and Rescue, CSAR) zu begründen ist wenig überzeugend. Länder wie Großbritannien schaffen gerade auch hier Joint-Fähigkeiten mit sogenannten »Joint Helicopter Forces«. In den USA wird die Exfiltration/Infiltration von Spezialkräften oder auch die Bergung

von Heeres- oder Luftwaffenpiloten mittlerweile als »Joint Personal Recovery« bezeichnet.

Eine »Extra-Hubschrauberflotte« bei der Luftwaffe bedeutet doppelte Fähigkeiten. Die Marine hat in einem ähnlichen Fall von Fähigkeitsdopplung ihre Tornados bereits an die Luftwaffe abtreten müssen.

Fazit

Luftwaffe und Heer reagieren auf die politischen Vorgaben zur Ausrichtung der Bundeswehr zwar mit Anpassungen, setzen die Vorgaben aber nicht konsequent um. Sie scheinen nach dem Motto zu verfahren, nur gerade so viel zu reformieren, wie unbedingt nötig ist, nicht aber so viel wie möglich. Struktur und Zuordnung der Einheiten zu den neuen Krätekategorien erschließen sich dem Betrachter nicht zwingend. Alternative Zusammensetzungen könnten den wahrscheinlichen Einsatzbedürfnissen flexibler Rechnung tragen und dem Prinzip »train as you fight« besser gerecht werden.

Weitere Sparmaßnahmen würden Heer und Luftwaffe erneut zu zeit- und kraftaufwendigen Restrukturierungen zwingen, die bei anderen Organisationslösungen in geringerem Ausmaß notwendig wären.

Die Marine zeichnet sich dagegen durch eine entsprechend vorausschauende Strukturierung aus. Sie strebt lediglich zwei Einsatzflottillen an, in denen jeweils nur noch einzelne Geschwader für die »kleinen Boote« bzw. die »großen Schiffe« vorhanden sind. Derzeit noch nicht abgegebene Marinefliegerkräfte werden dem Marinekommando direkt unterstellt. Diese Struktur ermöglicht einen auf die jeweiligen Aufgaben ausgerichteten Zuschnitt von Einsatzverbänden. Zusätzliche, theoretisch mögliche Stilllegungen von Teilen der Seestreitkräfte würden dann keine weiteren Umstrukturierungen der Marineführung mehr erfordern.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2004
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364